

Mutter erwiderte, sie werde sich vielmehr in die Hofzimmer zurückziehen; sie fühle wenig Neigung, den Mann zu sehen, der im Begriffe sei, ein armes Volk zu zertreten, das ihm nichts getan habe. Der Fremde erwiderte: „Glauben Sie mir, Madame, ich theile Ihren Geschmach und könnte Sie um solche Hinterzimmer wohl beneiden.“ Bei seinem endlichen Abmarsch sagte er zu meiner Mutter: „Ich wünsche Ihnen Glück, Madame, zu diesem Kriege, der Ihre Feinde aufessen wird. Sie sehen schwerlich viele von uns wieder.“

4. Ich theilte zwar aufrichtig den Widerwillen meiner guten Mutter gegen den Helden des Jahrhunderts; doch hielt mich das nicht ab, mich an jenem Morgen auf die Straße zu begeben, um mir den gewaltigen Mann, dessen Name auf allen Lippen war, möglichst von nahem zu be- sehen. Auch war es mir gelungen, in einem Augenblick, da er anhielt, um eine Meldung anzuhören, nicht weit von seinem Pferde Fuß zu fassen. Da blickte ich ihm lange in sein gelblichfahles, damals schon gedunsenes Gesicht, das mir den Eindruck eines Leichenfeldes machte. Seine festen be- fehlenden Züge waren kalt und ruhig, sein Auge tot; gleichgültig ruhte sein trüber Blick ein Weilschen auch auf dem kleinen, ihn neugierig anstarrenden Knaben. Dann ritt er langsam weiter, von seinem glänzenden Stabe gefolgt.

Neben ihm war Murat, der König von Neapel. Er sah phantastisch aus wie ein Theaterprinz, trug ein Barett mit Straußensfedern, gestickte Schnürstiefel und einen kurzen, reich mit Gold belegten Waffenrock. Aber neben der einfachen Gestalt des Kaisers entschwand er dem Blicke schnell. Jenem blickte ich lange nach, dem kleinen, unscheinbaren, großen Mann in seinem schlichten Überrock. Das also war er! dachte ich.

Napoleon ritt seitdem noch oft vorüber, doch meine Mutter sah ihn nie. In ihren Augen war jener große Mann nichts andres als eine dem Abgrunde der Hölle entstiegene Schreckgestalt, ein Viersfraß an Ländern, Blut und eitler Ehre. Seine Größe bewunderte sie am wenigsten. Was sie davon anerkannte, schrieb sie lediglich dem Zorne Gottes zu, der ihn als einen giftigen Skorpion vom Staub aufgerafft, die Welt mit ihm zu geißeln.

5. Meine Eltern hatten die gewaltigen französischen Armeen, geführt von den größten Feldherren der Zeit, nicht ohne Besorgnis nach Rußland, der Heimat meiner Mutter, ziehen sehen. Daß aber dieses riesige Reich so rasch und fast im Umsehen erobert werden würde, hatten sie sich nicht träumen lassen. In der Dresdner Hofkirche ward ein Tebeum nach dem andern abgefunen zur Verherrlichung der siegreichen Fortschritte des großen Kaisers, bis endlich der Sturz des altherwürdigen Moskau die Alleinherrschaft Napoleons über das Festland Europas zu begründen schien.

Da brachte ein Freund unsers Hauses, anfänglich zwar nur als un- verbürgtes Gerücht, die sich bald bestätigende Nachricht von dem schauer- lichen Brande Moskaus. Ein Brief, der aus Kurland den Weg zu uns gefunden, erzählte von der Siegeszuversicht, die insolge jenes Brandes ganz Rußland belebe und alle Stände zu jedem Opfer begeistere.